

HÖRMANN

PORTAL 10

PORTAL 10
JUNI 2007

DIE ARCHITEKTEN-INFORMATION
VON HÖRMANN

Bauten für die Bildung

Projekte von Kohlmayer Oberst Architekten;
meck architekten; Stephan Köppel;
Staab Architekten und Ferdinand Heide

INHALT

3

EDITORIAL

4 / 5

PORTAL IM GESPRÄCH MIT CHRISTIAN RUNGE

Vom Wert der Bildung in einem armen Land: Seit sieben Jahren unterstützt der Förderverein Myanmar e.V. die größte Schule des südostasiatischen Staats mit Rat und Tat.

6 / 7

FINNLAND MACHT SCHULE

Vorbild DDR: Wie Finnland seit den 70er-Jahren zum „Bildungswunderland“ wurde – und was die deutsche Architekturausbildung von der Nation im hohen Norden lernen könnte.

8 / 9 / 10 / 11 / 12 / 13

UNIVERSITÄT IN BRIXEN

Großer Wurf zwischen Altstadtgassen: Das neue Universitätsgebäude in Brixen sprengt auf den ersten Blick viele Maßstäbe – und führt im Inneren doch die kleinteilige Struktur der Stadt fort.
Entwurf: Kohlmeier Oberst Architekten, Stuttgart

14 / 15 / 16 / 17 / 18 / 19

BIBLIOTHEKS- UND HÖRSAALGEBÄUDE IN WEIMAR

Uni-Bibliothek, wiedervereint: Auf einem Restgrundstück im Weimarer Zentrum fanden die Buchbestände der Bauhaus-Universität eine neue Heimstatt.
Entwurf: meck architekten, Stephan Köppel, München

20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 25

LABORGEBÄUDE FÜR GENOMFORSCHUNG IN BERLIN-BUCH

Solo im Park: Bewusst grenzt sich der Neubau des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin von den Nachbarn auf dem Campus Berlin-Buch ab und verfolgt seine eigene, schwungvolle Linie.
Entwurf: Staab Architekten, Berlin

26 / 27 / 28 / 29

PARK- UND WIELAND-SCHULE IN WEIMAR

Wo Rummangel zur Tugend wird: Ein schlanker, zurückhaltender Gebäuderiegel erweitert die Parkschule und die Wieland-Grundschule im Zentrum Weimars. Die neue Turnhalle kommt unter der Erde zu liegen.
Entwurf: Ferdinand Heide, Frankfurt am Main

30 / 31

UNTERNEHMENSNACHRICHTEN

Hörmann Architektenprogramm 4.0

32 / 33

ARCHITEKTUR UND KUNST

Tilo Schulz

34 / 35

VORSCHAU / IMPRESSUM / HÖRMANN IM DIALOG



Martin J. Hörmann, Thomas J. Hörmann und Christoph Hörmann
Persönlich haftende Gesellschafter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

zwei Tendenzen haben vom deutschen Bildungswesen seit dem vielbeschworenen Pisa-Schock Besitz ergriffen. Sie heißen: Ökonomisierung und Individualisierung. Beide beginnen nicht nur hierzulande schon im Vorschulalter: In der New Yorker Upperclass etwa gelten Nannies, die fließend Mandarin sprechen, als der letzte Schrei. Sie sollen dem Nachwuchs später das Vorankommen in einer chinesisches dominierten Weltgesellschaft (und globalen Ökonomie) erleichtern. An den Schulen haben längst Begriffe wie „Controlling“, „Benchmark“ und „Performance“ Einzug gehalten, wenn es um die Bewertung von Schülerleistungen geht. Alles wurde und wird versucht, um das Bildungssystem nicht nur den Anforderungen der freien Wirtschaft anzupassen, sondern gleich deren Strukturen zu übernehmen: Bildungsgutscheine, Studiengebühren und Kredite, um sie zu finanzieren, sowie die individuelle Bewerbung bei der Wunsch-Universität. Gleichzeitig sind in den vergangenen Jahren zahllose Schulformen und Studiengänge neu entstanden. Wir leben, so scheint es, in einem Bildungs-Supermarkt, in dem schon jeder das für ihn Richtige finden wird. Nur für diejenigen, die kein Geld mitbringen, wird es zunehmend schwerer, Qualität zu erstehen. Wir beginnen diese Ausgabe von PORTAL daher mit dem

Blick in ein Land, das, obgleich bettelarm, fast nur kostenpflichtige Schulen kennt: Myanmar. An der größten Schule des Landes (die gerade deshalb so begehrt ist, weil sie kein Schulgeld verlangt) hat der Förderverein Myanmar e.V. in den vergangenen Jahren – auch mit finanzieller Hilfe der Hörmann KG – Beachtliches geleistet. Übernachtungsheime wurden gebaut und Computerklassen eingerichtet, und nun soll die Schule auch zur Keimzelle für die handwerkliche Ausbildung der jungen Leute in Myanmar werden. Nicht nur um den Neubau, sondern bereits um die Nachnutzung von Schulen angesichts fallender Geburtenraten machen sich Architekten im „Pisa-Wunderland“ Finnland Gedanken. Für PORTAL hat die finnische Architektin Päivi Kataikko einen Blick hinter die Kulissen geworfen. Außerdem stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe eine Grundschule, zwei Hochschulbauten und ein Forschungslabor vor, die bei aller Individualität eines eint: ihre erstklassige Architektur. Dass sie im Bildungswesen wieder eine Rolle spielt, kommt nicht von ungefähr: In einer Welt, in der immer mehr Menschen selbst entscheiden, welche Bildungsstätten sie besuchen, kann die räumliche Qualität schnell zu einem „K.o.-Faktor“ für das Wohl und Wehe einer Schule oder Hochschule werden.

Martin J. Hörmann

Thomas J. Hörmann

Christoph Hörmann

In vielen Entwicklungsländern gilt Bildung als Schlüssel für eine bessere Zukunft – auch dort, wo undemokratische Regierungen die Entwicklung des Landes blockieren wie in Myanmar. Seit 2000 unterstützt der Förderverein Myanmar e.V. die größte Schule des südostasiatischen Landes mit Know-how und finanzieller Hilfe. PORTAL sprach mit dem Vereinsgründer Christian Runge über das Bildungssystem in Myanmar und die Zukunftspläne der ehrenamtlichen Helfer.

PORTAL: Herr Runge, Sie haben 2000 den Förderverein Myanmar e.V. gegründet. Wie ist die soziale und ökonomische Situation in Myanmar im Vergleich zu den anderen Ländern der Region?

CHRISTIAN RUNGE: Myanmar steht unter der Verwaltung einer Militärregierung. Zwar gab es 1990 freie Wahlen, die mit 62% der Stimmen (das sind rund 80% der Sitze) zugunsten von Aung San Suu Kyi ausgingen, der Tochter des 1947 ermordeten Staatsgründers Aung San. Aber diese Wahlen wurden nicht umgesetzt und Aung San Suu Kyi, die 1991 den Friedensnobelpreis erhielt, steht fast die ganze Zeit unter Hausarrest. Es gibt einen Boykott der EU-Staaten und ein Handelsverbot der USA. Bei der Entwicklung der Handelsbeziehungen ist ein erheblicher Rückstand festzustellen und die Mehrheit der Bevölkerung lebt unter armen Lebensumständen in Bambushütten.

PORTAL: Sie konzentrieren Ihre Arbeit auf die Stadt Mingun und die Phaung Daw Oo-Schule in Mandalay, die von einem buddhistischen Abt geleitet wird. Welche Rolle spielt die Religion im Schulwesen und im Alltag in Myanmar?

CHRISTIAN RUNGE: Die Phaung Daw Oo-Schule (PDO) wurde von Abt U Nayaka und seinem Bruder, dem Mönch U Zawtika, 1993 gegründet, um Kindern aus armen Familien Schulbildung zu geben. Deswegen wird dort – anders als in den staatlichen Schulen – kein Schulgeld gefordert. Als wir begannen, gab es in der PDO 3.500 Schüler; jetzt sind es 7.300. Es handelt sich um die größte Schule in Myanmar.

Sie hat einen guten Ruf und entsprechende Anziehungskraft. Die buddhistische Religion spielt im Unterricht keine Rolle. Sie ist aber maßgebend für die Lebensführung der einzelnen Menschen. Jeder muss darauf achten, dass sich aus seiner Lebensführung keine Nachteile für die nachfolgenden Leben ergeben. Dass eine Schule unter Leitung eines hochrangigen Abtes steht, hat natürlich eine maßgebende Bedeutung. 70–80% der Bevölkerung sind Buddhisten; aber auch die anderen Religionen können sich ungehindert entfalten.

PORTAL: Inwieweit haben die Erfahrungen in Myanmar Ihre Sichtweise auch auf das deutsche Bildungssystem verändert?

CHRISTIAN RUNGE: Der Schulunterricht in Myanmar wurde in lange zurückliegenden Zeiten durch die Klosterschulen geprägt – was sich zum Teil auch heute noch auswirkt: In den meisten Klassen gibt es 100 oder mehr Schüler. Der Lehrer trägt einen Satz vor, der von der Gesamtheit der Schüler (möglichst laut) im Chor wiederholt wird. Auswendiglernen steht dabei im Vordergrund. Um die Betreuung zu verbessern, bemüht sich U Nayaka – so weit es in Hinblick auf die Zahl der Lehrer möglich ist –, kleinere Spezialklassen mit vielleicht 30 Schülern einzurichten, in denen der Unterricht von Anfang an nicht in der Heimatsprache Myanmar (Birmanisch), sondern ausschließlich in Englisch stattfindet. In Englisch findet im Übrigen auch die Abiturprüfung statt. Berufsausbildung gibt es in diesem Staat bisher nicht.

Es gibt also für uns genügend Ansätze, die in Deutschland gesammelten Erfahrungen und unser Know-how durch unse-

CHRISTIAN RUNGE

geboren 1932 in Halle/Saale

1950–1954	Jura-Studium in München und Münster	(u. a. im Europaministerium, der Staatskanzlei und im Wirtschaftsministerium)
1955–1956	Studium am Europainstitut der Universität Saarbrücken	seit 1994 zahlreiche Tätigkeiten als Pensionär
1959	2. juristisches Staatsexamen	2000 Gründung des gemeinnützigen Fördervereins Myanmar e.V. mit heute 290 Mitgliedern und 280 vermittelten Patenkindern
1959–1964	Assistent am Europainstitut (mit zahlreichen Publikationen)	
1964–1974	als Rechtsanwalt tätig	
1974–1984	Geschäftsführer des Landesverbandes Verkehrsgewerbe (mit Gründung der Zeitschrift „Transport- und Speditionsrecht“)	Website: www.help-myanmar.org
1984–1994	Mitarbeit in der saarländischen Landesregierung	



Foto: Michael Zapf

re Experten einzubringen. Bei einem Vergleich mit Deutschland fällt auf, dass die Kinder dort in sehr starkem Maße am Lernen interessiert sind und dass es – bei aller Lebhaftigkeit der Kinder – in den Klassenzimmern absolut ruhig ist, wenn der Lehrer dies wünscht. Denn Buddha sagt, Du sollst Deine Eltern ehren. Noch wichtiger ist es, Deine Lehrer zu ehren. Und schließlich müssen in besonderem Maße die Mönche geehrt werden. Hier wird die Schule von einem hochrangigen Abt geleitet. Wenn er über das Schulgelände läuft, sind damit eigentlich alle eventuell bestehenden Probleme gelöst.

PORTAL: Sie haben in der PDO mehrere Gebäude errichtet: ein Übernachtungsheim für auswärtige Schülerinnen, die nun nicht mehr nachts in den leeren Klassenzimmern auf dem Fußboden schlafen müssen; eine Küche für Schulspeisung; eine Schulklinik sowie einen Verkaufspavillon für die in der Schule produzierten Güter. Was haben Sie für die Zukunft vor?

CHRISTIAN RUNGE: Unser gemeinsames Ziel ist es, die Schule, die vom Vor-Kindergarten (ab 3 Jahre) bis zum Abitur (nach dem 10. Schuljahr) geht, in Verbindung mit Internat und Berufsausbildung zu einer zentralen Bildungseinrichtung auszubauen. Dabei sollten die laufenden Kosten zum Teil durch die Einnahmen aus den Ausbildungsbetrieben gedeckt werden.

PORTAL: Wie stellen Sie sich das vor?

CHRISTIAN RUNGE: Die Berufsausbildung im Schreinerhandwerk läuft schon seit mehreren Jahren. Ein pensionierter Schreinermeister aus dem Saarland war mehrfach für längere Einsätze dort, und es gibt auch schon Mönche, die die Leitung während seiner Abwesenheit übernehmen. Deshalb haben wir bei den Neubauten Geld sparen können, weil Fenster, Türen und Inneneinrichtung in der eigenen Werkstatt hergestellt wurden. Jetzt werden wir zum Jahresende mit einem Ausbildungskurs für Schreiner beginnen, der auch Kalkulation und Computerunterricht umfasst. Für die Schreinerwerkstatt wird jetzt ein Neubau errichtet, für den die Hörmann KG die Kosten des ersten Bauabschnittes übernommen hat. Wenn sich das System positiv bewährt hat, werden wir die Ausbildung auf andere Berufe wie Maurer, Anstreicher und Elektriker ausdehnen.

PORTAL: Wie werden solche Pläne von den örtlichen Behörden aufgenommen?

CHRISTIAN RUNGE: Mit den örtlichen Behörden haben wir kaum Kontakt. Wir legen zwar die Baupläne für die weiteren Gebäude vor, aber es gilt die Regelung, dass für Bauten auf dem Klostergelände keine Genehmigungen eingeholt werden müssen. Unterstützung hätten wir gern bei Einfuhrgenehmigungen von Containern mit Spendengütern – zum Beispiel mit gebrauchten Computern oder für einen Zahnarztstuhl für die Schulklinik. Damit kommen wir derzeit leider nicht voran. Und auch für den weiteren Ausbau der Schule suchen wir noch Architekten als Unterstützer.

Für uns ist wichtig, dass wir mit U Nayaka in einer vertrauensvollen und erfolgreichen Zusammenarbeit sind, über die auf unserer Website weitere Informationen zu erhalten sind. Dort kann auch ein 30-minütiger Fernsehfilm über unsere Arbeit heruntergeladen werden.

7.300 Schüler besuchen derzeit die Phaung Daw Oo-Schule in Myanmar.



Foto: Katharina Ritter

PORTAL IM GESPRÄCH MIT CHRISTIAN RUNGE

In vielen Entwicklungsländern gilt Bildung als Schlüssel für eine bessere Zukunft – auch dort, wo undemokratische Regierungen die Entwicklung des Landes blockieren wie in Myanmar. Seit 2000 unterstützt der Förderverein Myanmar e.V. die größte Schule des südostasiatischen Landes mit Know-how und finanzieller Hilfe. PORTAL sprach mit dem Vereinsgründer Christian Runge über das Bildungssystem in Myanmar und die Zukunftspläne der ehrenamtlichen Helfer.

PORTAL: Herr Runge, Sie haben 2000 den Förderverein Myanmar e.V. gegründet. Wie ist die soziale und ökonomische Situation in Myanmar im Vergleich zu den anderen Ländern der Region?

CHRISTIAN RUNGE: Myanmar steht unter der Verwaltung einer Militärregierung. Zwar gab es 1990 freie Wahlen, die mit 62% der Stimmen (das sind rund 80% der Sitze) zugunsten von Aung San Suu Kyi ausgingen, der Tochter des 1947 ermordeten Staatsgründers Aung San. Aber diese Wahlen wurden nicht umgesetzt und Aung San Suu Kyi, die 1991 den Friedensnobelpreis erhielt, steht fast die ganze Zeit unter Hausarrest. Es gibt einen Boykott der EU-Staaten und ein Handelsverbot der USA. Bei der Entwicklung der Handelsbeziehungen ist ein erheblicher Rückstand festzustellen und die Mehrheit der Bevölkerung lebt unter armen Lebensumständen in Bambushütten.

PORTAL: Sie konzentrieren Ihre Arbeit auf die Stadt Mingun und die Phaung Daw Oo-Schule in Mandalay, die von einem buddhistischen Abt geleitet wird. Welche Rolle spielt die Religion im Schulwesen und im Alltag in Myanmar?

CHRISTIAN RUNGE: Die Phaung Daw Oo-Schule (PDO) wurde von Abt U Nayaka und seinem Bruder, dem Mönch U Zawtika, 1993 gegründet, um Kindern aus armen Familien Schulbildung zu geben. Deswegen wird dort – anders als in den staatlichen Schulen – kein Schulgeld gefordert.

Als wir begannen, gab es in der PDO 3.500 Schüler; jetzt sind es 7.300. Es handelt sich um die größte Schule in Myanmar.

Sie hat einen guten Ruf und entsprechende Anziehungskraft. Die buddhistische Religion spielt im Unterricht keine Rolle. Sie ist aber maßgebend für die Lebensführung der einzelnen Menschen. Jeder muss darauf achten, dass sich aus seiner Lebensführung keine Nachteile für die nachfolgenden Leben ergeben. Dass eine Schule unter Leitung eines hochrangigen Abtes steht, hat natürlich eine maßgebende Bedeutung. 70–80% der Bevölkerung sind Buddhisten; aber auch die anderen Religionen können sich ungehindert entfalten.

PORTAL: Inwieweit haben die Erfahrungen in Myanmar Ihre Sichtweise auch auf das deutsche Bildungssystem verändert?

CHRISTIAN RUNGE: Der Schulunterricht in Myanmar wurde in lange zurückliegenden Zeiten durch die Klosterschulen geprägt – was sich zum Teil auch heute noch auswirkt: In den meisten Klassen gibt es 100 oder mehr Schüler. Der Lehrer trägt einen Satz vor, der von der Gesamtheit der Schüler (möglichst laut) im Chor wiederholt wird. Auswendiglernen steht dabei im Vordergrund. Um die Betreuung zu verbessern, bemüht sich U Nayaka – so weit es in Hinblick auf die Zahl der Lehrer möglich ist –, kleinere Spezialklassen mit vielleicht 30 Schülern einzurichten, in denen der Unterricht von Anfang an nicht in der Heimatsprache Myanmar (Birmanisch), sondern ausschließlich in Englisch stattfindet. In Englisch findet im Übrigen auch die Abiturprüfung statt. Berufsausbildung gibt es in diesem Staat bisher nicht.

Es gibt also für uns genügend Ansätze, die in Deutschland gesammelten Erfahrungen und unser Know-how durch unse-

PÄIVI KATAIKKO

geboren 1964 in Hamina, Finnland

1985–1989	Architekturstudium in Lahti und Helsinki, Finnland	seit 2004	Mitbegründerin und Mitglied des internationalen Netzwerks für Architekturbildung PLAYCE (www.playce.org)
1989–1996	Architektin in Schweden, Holland und Deutschland (diverse Büros)		
1999–2000	Wissenschaftliche Angestellte an der Universität Dortmund, Fakultät Bauwesen, Lehrstuhl Städtebau	seit 2005	Mitbegründerin und Vorsitzende des gemeinnützigen Verein JAS – Jugend Architektur Stadt (www.jugend-architektur-stadt.de)
seit 2000	Geschäftsführerin von RE.FLEX architects_urbanists		
seit 2002	Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung, Fachgebiet Städtebau und Bauleitplanung		



Umwelt anleiten und ihnen ein fundiertes Verständnis von Baukultur ermöglichen will, darf jedoch die unmittelbare Lebensumgebung der Kinder, ihre Schulen, nicht außer Acht lassen. Deshalb werden Planung und Gestaltung von Schulgebäuden in Finnland in den letzten Jahren mit großer Aufmerksamkeit betrieben. Neue pädagogische Erkenntnisse, andere Lehr- und Lernmethoden und eine nachhaltige Immobilienbewirtschaftung – all das führt zu neuen Raumprogrammen und Planungsverfahren beim Bau von Schulen. In der pädagogischen Praxis verabschiedet man sich mehr und mehr vom klassischen Frontalunterricht und fördert das selbstständige, forschende Lernen. Schulen benötigen also unterschiedlich große, flexible Lernräume für Kleingruppen- und Förderunterricht, für Einzelbetreuung und individuelles Arbeiten, aber weiterhin auch Räume für den Großgruppenunterricht. Erschließungszonen, Pausenbereiche und Bibliotheken müssen vielfältig nutzbar sein. Das gesamte Schulgebäude wird gerade unter den Bedingungen des Ganztags zu einer prägenden Lern- und Lebensumgebung, die den Kindern Schutz, Orientierung und angenehme Raumatmosphären bietet.

Kindergärten zu Altenwohnanlagen

Nicht nur die Schüler, auch Lehrer arbeiten heute anders. Während sie noch in den 80er-Jahren den Unterricht hauptsächlich zu Hause vorbereiteten, tun sie dies heute mehr und mehr in der Schule. Ihre Präsenzzeiten an der Schule erhöhen sich genauso wie die der Schüler. Schulen benötigen also nicht mehr nur das eine große Lehrerzimmer, sondern flexible Team- und Besprechungsräume und vor allem vollwertige Arbeitsplätze für ihre Pädagogen. Die Vielzahl der neuen Anforderungen lässt die Schulen stärker miteinander kooperieren als in der Vergangenheit. Verschiedene Schulen bilden Bündnisse, um Räumlichkeiten oder andere Ressourcen gemeinsam zu nutzen. Sie bilden aber auch Kooperationen mit anderen öffentlichen oder kulturellen Einrichtungen, sodass die Schulgebäude auch abends, an Wochenenden oder in den Schulferien externen Nutzern offenstehen. Schulen sind keine Lehranstalten mehr, sondern multioptionale Gebäude. Der Wunsch nach größtmöglicher Flexibilität geht so weit, dass angesichts des

demografischen Wandels die ersten Kindergärten in Finnland bereits so konzipiert werden, dass sie künftig mit wenigen Eingriffen in Altenwohnanlagen umgenutzt werden können. All das macht das Planen von Schulen äußerst anspruchsvoll; und dieses Planen überlässt man nicht alleine den Architekten. Finnische Schulbauten werden in intensiver Zusammenarbeit zwischen Architekten, Pädagogen, Schülern und der jeweiligen Gemeinde als Bauherrin geplant. Während der Planungszeit werden zudem die Bürger des Stadtteils in öffentlichen Zwischenpräsentationen miteinbezogen und ihre Anregungen je nach Möglichkeiten in der Planung aufgenommen. Das Ergebnis dieses intensiven und natürlich nicht immer reibungslosen Verfahrens, das auch den Architekten ein verändertes berufliches Selbstverständnis abverlangt: eine gut funktionierende, offene Schule, die den Bedürfnissen der unterschiedlichen Nutzergruppen bestmöglich gerecht wird. Viele dieser neuen Schulen weisen bereits neue räumliche Prinzipien und Atmosphären auf, die in unseren alten Lehrbüchern der Schularchitektur nicht vorgesehen waren. Das macht den Blick in die finnischen Schulen gegenwärtig so vielversprechend.

Auch für die Lehrer und ihre Ausbildung hat sich in Finnland seit den 80er-Jahren einiges verändert: Pädagogische Hochschule in Viikki, von ARK-House Architects



Foto: Jussi Iinainen

Universität in Brixen

Auf den ersten Blick erscheint das neue Institutsgebäude der bildungswissenschaftlichen Fakultät in Brixen recht nüchtern inmitten der heterogenen Altstadt. Betritt man jedoch das von Kohlmayer Oberst Architekten entworfene Gebäude, entdeckt man durchaus Bezüge zur Nachbarschaft. Das vielfältige Innenleben hat mit seinen „Gassen“ und „Plätzen“ tatsächlich Ähnlichkeit mit einem städtischen Gefüge.

Die italienische Stadt Bressanone, zu deutsch Brixen, liegt 40 Kilometer nördlich von Bozen im Südtiroler Eisacktal. Obwohl drittgrößte Stadt Südtirols, ist Brixen mit 18.000 Einwohnern eine überschaubare, verkehrsberuhigte Kleinstadt, die aufgrund des milden Klimas und der landschaftlich schönen Lage vor allem durch den Tourismus bekannt ist. Doch auch die Bildung hat in Brixen Tradition: die hier ansässige, angesehene Theologisch-Philosophische Hochschule wurde 1607 gegründet und gilt damit als älteste universitäre Einrichtung Tirols. Seit 2001 ist Brixen nun eine „vollwertige“ Universitätsstadt: Die erst 1997 gegründete Freie Universität Bozen eröffnete hier mit der pädagogischen Fakultät eine neue Zweigniederlassung und zieht seitdem Studenten in die engen Laubengassen der Altstadt.

Am Rande dieses Gassengewirrs planten und realisierten Kohlmayer Oberst Architekten aus Stuttgart das neue Institutsgebäude der Fakultät für Bildungswissenschaften. Bei dem vorangegangenen Wettbewerb im November 1998 waren sie mit ihrem Entwurf als Sieger hervorgegangen. Auf dem Gelände des Busbahnhofes, in Sichtweite der bischöflichen Hofburg, entwarfen sie einen viergeschossigen, im Grundriss quadratischen Baukörper für 1700 Studenten und Lehrkräfte, der mit einer Grundfläche von mehr als 20.000 Quadratmetern der kleinteiligen Struktur der Altstadt gegenübersteht. Die fein gegliederten Fassaden des Solitär, die im Wechsel von Fenstern und transluzenten Glasflächen aufgebaut sind, gliedern das massive Gebäude. Tiefe Fensterleibungen und geschickte Ecklösungen verleihen dem homogenen Baukörper mit den vier gleichen Ansichten Plastizität. Ein als Säulenhalle konzipiertes

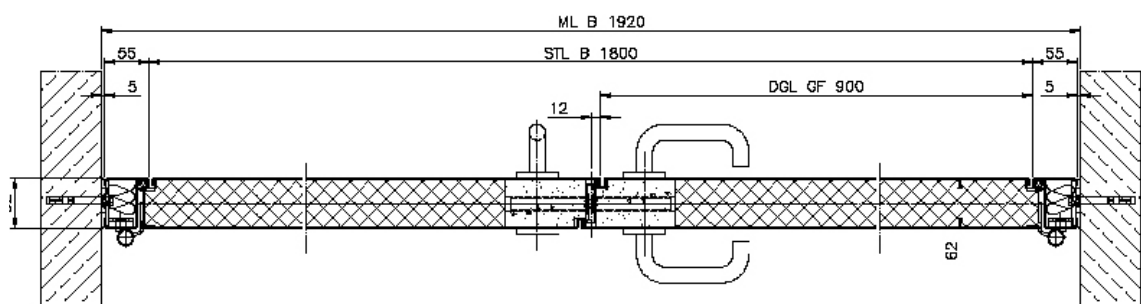
Erdgeschoss überwindet den Maßstabssprung zwischen Gebäude und Umgebung, indem es sich zur Stadt hin öffnet und neben Studenten auch Passanten ins Innere zieht. Im Innern gliedert sich der Neubau in zwei Volumen – einen Kern, in dem sich die stark frequentierten und teilweise öffentlichen Räume wie Foyer, Hörsäle, Aula und Bibliothek befinden, und einen umlaufenden Ring, in dem die Seminarräume und Verwaltungsbereiche liegen. Während der Kern das kommunikative Zentrum des Gebäudes bildet, strahlen die Räume im äußeren Ring eine ruhige, konzentrierte Atmosphäre aus. Lediglich die vielfältigen Aussichten über Stadt und Berglandschaft, eingerahmt von den Kastenelementen der Fassade, können hier die Studenten von ihrer Arbeit ablenken. Erschlossen wird dieser Bereich über einen den Kern umlaufenden, gläsernen „Kreuzgang“, der interessante Einblicke auch in die vier Innenhöfe bietet. Im Zentrum des Gebäudes liegt das großzügige, zweiläufige Treppenhaus, von dem aus Flure kreuzförmig die Etagen erschließen. Oberlichter und transluzente Glaswände lassen Tageslicht weit ins Gebäudeinnere fallen und illuminieren diese Erschließungsgassen. Die Last der Betondecken wird über vier massive Treppentürme an den Gebäudeecken und wenige in den Trennwänden versteckte schlanke Stützen abgeleitet. So lassen sich die Seminar- und Verwaltungsräume im äußeren Gebäudering frei unterteilen und auch die Fassade konnte leicht und filigran detailliert werden. Zwei großzügige Dachterrassen im dritten Obergeschoss bilden einen Ort der Ruhe inmitten des Betriebes – umrahmt von dem äußeren Gebäudering lassen sie lediglich den Blick auf die umgebenden Gebirgszüge frei.



Die Fassade aus Fenstern und transluzenten Glasflächen verleiht dem großen Baukörper eine feine, zellulare Gliederung (oben).
Im Treppenhaus sorgen zweiflügelige Feuerschutztüren von Hörmann für Sicherheit und helfen zusätzlich bei der Orientierung (links unten).
Nachts, wenn das Gebäude von innen illuminiert wird, kommt die filigrane Konstruktion der Fassade besonders zum Vorschein. Individuell steuerbare Sonnenschutzrollos steuern tagsüber den Lichteinfall (unten rechts).



Die großen Hörsäle des Instituts liegen im stark frequentierten Kern des Gebäudes. STS Stahl-Feuerschutztüren sorgen im Brandfall für eine schnelle Evakuierbarkeit des Gebäudes (oben).
 Horizontalschnitt durch eine Feuerschutztür (unten)



Der große Hörsaal zeigt sich sowohl zum Außen- als auch zum Innenraum transparent. Neben der Architektur gestalteten die Architekten auch die gesamte Inneneinrichtung selbst (oben). Die Laubengänge des Erdgeschosses schaffen eine Verbindung zwischen Neubau und Umgebung. Die Fluchttüren von Hörmann sind mit ihrer Betonoberfläche optisch kaum von der hellen Gebäudefassade zu unterscheiden (unten).



BAUHERR

Autonome Provinz Bozen, Südtirol
Hochbauamt Ost

ENTWURF

Kohlmayer Oberst Architekten,
Stuttgart

STANDORT

Bahnhofstraße 16, Brixen

BRUTTOGESCHOSSFLÄCHE

ca. 23.500 m²

FOTOS

Stephan Falk / baubild / Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE

Ein- und zweiflügelige flächen-
bündige und stumpfschlagende
STS Stahl-Feuerschutztüren, teilwei-
se mit betonierter Oberfläche

Die voll verglasten Flure und Räume erzeugen interessante
Blickbeziehungen, unter anderem auf die zwei Dachterrassen im
dritten Obergeschoss (oben).
Erdgeschoss (unten links) und erstes Obergeschoss (unten rechts)



Bibliotheks- und Hörsaalgebäude der Bauhaus-Universität Weimar

Die Bibliotheksbestände der Bauhaus-Universität Weimar können durch einen Neubau von meck architekten und Stephan Köppel endlich an einem zentralen Ort präsentiert werden. Der geradlinige, zweiflügelige Baukörper hat darüber hinaus auch einen starken städtebaulichen Effekt: Er gliedert das ehemalige Brauerei-Areal in eine Abfolge übersichtlicher, kleinteiliger Plätze.

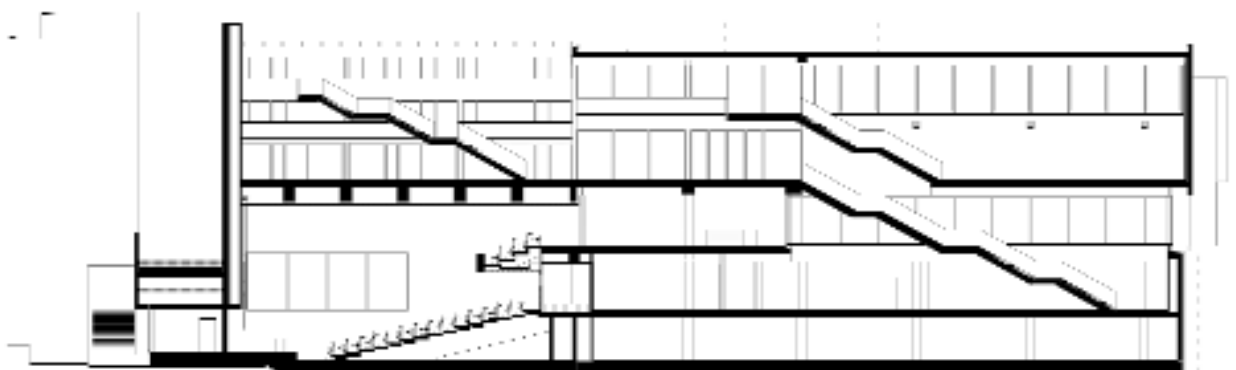
Studienanfängern an der Bauhaus-Universität Weimar dürfte zumindest die räumliche Orientierung innerhalb der Stadt leichtfallen: Ein Großteil der Universitätsstandorte liegt an einer klaren städtischen Achse – angefangen mit dem Internationalen Begegnungszentrum am südlichen Ende der Belvederer Allee bis zu den Büro- und Laborgebäuden der Fakultät Bauingenieurwesen weiter nordwestlich in der Coudraystraße. Eine Ausnahme davon machte bis vor einigen Jahren die Hauptbibliothek, die weit von dieser Achse entfernt am Weimarplatz lag. Obendrein war nicht einmal dort genug Platz für den gesamten Buch- und Medienbestand, der daher in verschiedenen Archiven über die Stadt hinweg verteilt war. Um die Bibliothek stärker ins Zentrum der Universität zu rücken und ihre Bestände an einem Standort zusammenzuführen, hatte die Universität den Bau eines neuen Bibliotheksgebäudes beschlossen. Als Baugrundstück bot sich das Gelände einer ehemaligen Brauerei im Stadtzentrum an. Der heutige Neubau gliedert das große Areal durch seine V-Form in eine Abfolge von Plätzen und Innenhöfen, die durch Treppen und Fußwege miteinander verknüpft sind. Die Architekten bezeichnen den Neubau deshalb auch als „Passstück in der gewachsenen Stadt“. Der schmalere Flügel des Neubaus formt zusammen mit den bestehenden Gebäuden auf der Ostseite des Blocks einen kleinen, introvertierten Innenhof. In diesem Gebäudeteil sind die Büro- und Verwaltungsräume der Bibliothek untergebracht. Im größeren Westtrakt liegen die eigentliche Bibliothek und ein großer Hörsaal. Städtebaulich und architektonisch orientiert sich dieser Flügel zu einem offenen, städtischen Platz im Zentrum des Blocks. Von hier aus betrachtet sollte der dreigeschossige Körper nach Vorstel-

lung der Architekten wie ein überdimensionales Bücherregal aussehen: Der Riegel wird in Vertikalrichtung von einem massiven „Band“ aus Beton umhüllt – wie der Rahmen eines Regals – und öffnet sich auf seiner Längsseite über eine großzügige Glasfassade zum Platz hin. Die durch die Glasfassade hindurch sichtbaren Geschossebenen bilden die „Regalböden“, während die darauf stehenden Regalreihen aus der Ferne wie Bücher erscheinen, die in das Regal eingestellt sind. Die geschlossenen Fassadenpartien sollen dagegen an die verputzten historischen Fachwerkbauten der Umgebung erinnern: Ihre monolithischen Betonoberflächen wurden durch Schleifen und Spachteln so nachbearbeitet, dass die lebendige Struktur des Betons sichtbar bleibt und die Fassadenflächen den Charakter einer gespannten Haut erzeugen.

Bei der Innenraumgestaltung ist – entsprechend der verschiedenartigen Nutzung – eine unterschiedliche Behandlung der beiden Gebäudeteile zu beobachten. Im Verwaltungstrakt und einem zentralen Foyer wurden die Materialien ganz minimalistisch auf rohen Estrich, gestrichenen Beton und wenige farbige Beschichtungen beschränkt. Anders die Bibliothek: In Anlehnung an das neue Studienzentrum der weltberühmten Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek, das als hölzerner Korpus in einen massiven Baukörper eingestellt ist, wurde das Innere der Bibliothek sowie der Hörsaal im Untergeschoss des Westtrakts vollständig mit Eichenholz ausgekleidet. Bei aller unterschiedlicher Materialität sind in allen Gebäudebereichen lichtdurchflutete Räume und wohlthuende Offenheit zu finden – dafür sorgt der hohe Anteil an Glasflächen sowohl im Innenraum als auch an der Fassade.



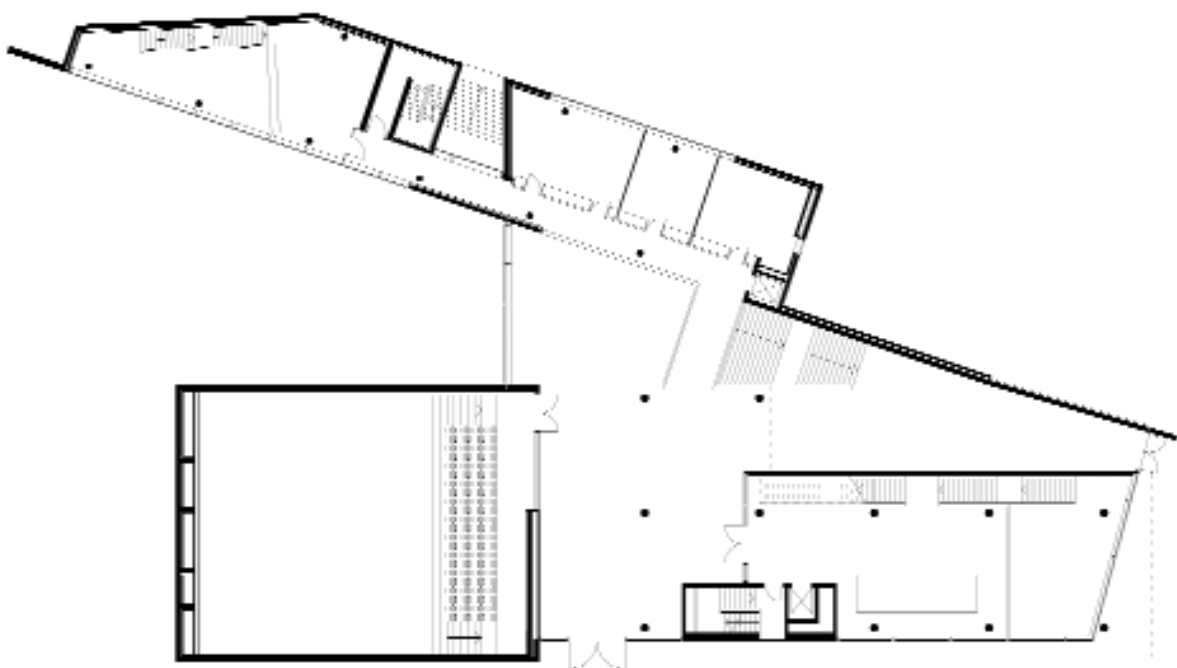
Die Ebenen und Regalreihen der Bibliothek zeichnen sich an der verglasten Westfassade nach außen hin ab (links). Zusammen mit den umgebenden Bestandsgebäuden rahmt der Westtrakt einen Vorplatz im Innern des Areals (rechts).
Querschnitt (unten)



Ost- und Westtrakt sind über schmale Stege im zentralen Foyer miteinander verbunden. Obwohl sich die beiden Gebäudebereiche durch ihre unterschiedlichen Materialien deutlich voneinander abheben, ermöglichen große Glastrennwände interne Sichtbeziehungen.



Reminiszenz an die Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek: Die Oberflächen im Westtrakt bestehen aus Eichenholz (links). Auch der große Hörsaal im Untergeschoss ist vollständig mit Holz ausgekleidet (rechts). Grundriss Erdgeschoss (unten)



Der Blick in den südlichen Eingangsbereich zeigt das minimalistische Materialkonzept des Osttrakts. Hier reduzieren sich die Oberflächen auf rohen Estrich und gestrichenen Beton.

BAUHERR
Freistaat Thüringen, vertreten durch
Staatsbauamt Erfurt

ENTWURF
Andreas Meck (meck architekten)
und Stephan Köppel (Phase 1-4)

STANDORT
Steubenstraße 6, Weimar

BAUKOSTEN
12 Mio. Euro

HAUPTNUTZFLÄCHE
4405 m²

NEBENNUTZFLÄCHE
1130 m²

UMBAUTER RAUM
32 577 m³

FOTOS
Stephan Falk / baubild / Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE
Ein- und zweiflügelige Stahl-Feuer-
schutztüren T30 H3, H3D; ein- und
zweiflügelige Stahl-Feuerschutztüren
T90 H16; ein- und zweiflügelige
Stahltüren D45

MONTAGEPARTNER
Metallbau Beck, Frankenheim/Rhön



Laborgebäude für medizinische Genomforschung in Berlin-Buch

Mit einem gemeinschaftlichen Laborgebäude wollten das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin und das Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie verschiedene Forschungszweige beider Institutionen zusammenführen und vom jeweils anderen profitieren. Das Laborgebäude des Büros Staab Architekten schafft die Voraussetzung hierfür und setzt überdies einen Akzent im teilweise recht biedereren Campus Berlin-Buch.

Anfang des vergangenen Jahrhunderts wurde das Gelände des heutigen Campus Berlin-Buch als Zentralfriedhof angelegt, aber nie als solcher genutzt. Die üppige Baumlandschaft von damals prägt noch immer den heutigen Wissenschaftspark. Einzelne Gebäude schimmern zwischen den Stämmen hindurch, Kunstwerke säumen die Wege. Ein angenehmes Ambiente herrscht hier – das architektonische Durcheinander lässt sich auf den ersten Blick nur erahnen.

Im Osten stehen unstrukturiert angeordnete Klinikbauten aus den 30er-Jahren, im Westen ungetüme Forschungsgebäude aus den 70er-Jahren, die jegliche Proportion zu den Nachbarbauten vermissen lassen. Dazwischen gruppieren sich etliche Neubauten aus den vergangenen 15 Jahren. Das Gelände gleicht einem Flickenteppich – ihm fehlt es sowohl an einem städtebaulichen Konzept als auch an einer architektonischen Linie. Auch die Architektur des Laborgebäudes für medizinische Genomforschung folgt eigenen Regeln. Das Gebäude steht am Ende einer Hauptverkehrsachse und schmiegt sich an den ihn umgebenden Waldsaum. Die leicht geschwungene, aber nahezu symmetrische Form des Gebäudes ist nur an der nördlichen „Ecke“ etwas stärker ausgebildet. So kommt der dort gelegene Haupteingang – wenn auch nicht allzu deutlich – zur Geltung. Zudem erhält der Eingangsbereich mit seiner skulpturalen, gewendelten Freitreppe aus Stahl angemessenen Raum.

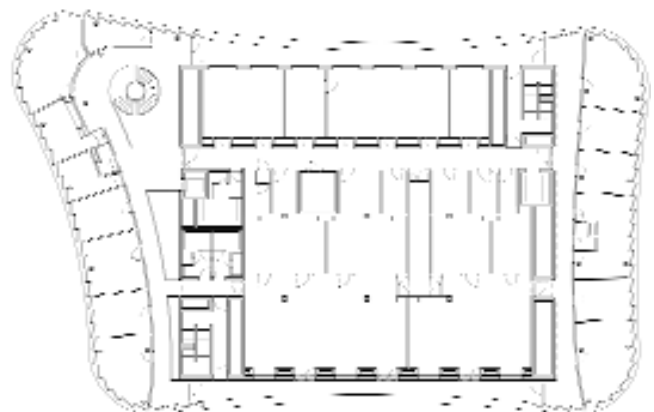
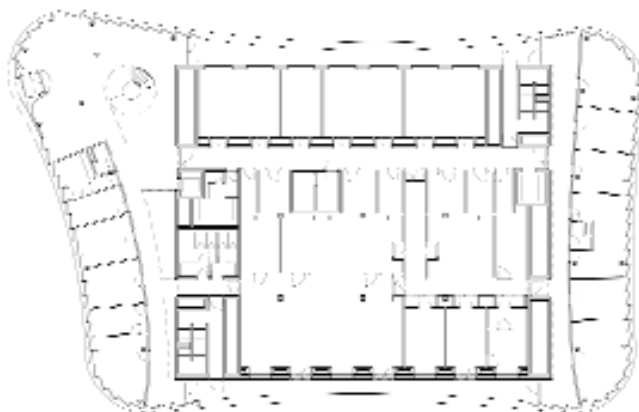
Anders als es die geschwungene Fassade auf den ersten Blick vermuten lässt, ist das Innenleben des Gebäudes sehr klar strukturiert. Das Zentrum und den Großteil des Gebäudes nimmt ein schwerer, massiver fünfstöckiger

Betonkern ein, der den äußeren Teil des Gebäudes um ein Geschoss überragt. In ihm sind die Labore untergebracht. Lufträume trennen den Kubus an der Eingangsseite vom umgebenden Mantel und lassen den Kern als eigenständiges Volumen wirken. Im Luftraum sorgen scheinbar schwebende, kugelförmige Leuchten für Licht. In den Obergeschossen führen lediglich einige Stege ins Innere des Laborkomplexes. Durch rote Türen gelangt man in den Kern. Ebenfalls komplett in Rot gehaltene Flure führen entlang der Laborräume durch den Komplex. Die streng orthogonalen Grundrisse der Labore ergeben einen Dreibund, in dem die Räume äußerst kompakt angeordnet sind. Kurze Wege erleichtern die Kommunikation der Forscher untereinander.

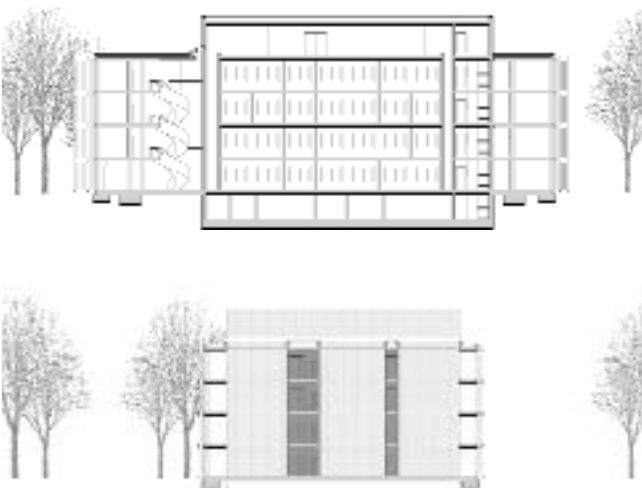
In den Stirnseiten des leichten, den Kern umgebenden, viergeschossigen Mantels befinden sich Büroräume – ursprünglich als Großraumbüros geplant, nun aber auf Wunsch der Bauherren in einzelne Zellen gegliedert. Raumhohe, schuppenartig angeordnete Glaspaneele bilden die Fassade. In den Rücksprüngen zwischen diesen feststehenden Fenstern sind schmale Lüftungsschlitze eingelassen. Sie können nach Bedarf geöffnet werden. Die Längsseiten des Mantels verengen sich zum Kern hin zu Fluchtbalkonen. Hier musste aus Kostengründen und zum Leidwesen der Architekten auf die vertikal strukturierte Fassade verzichtet werden. Stattdessen schiebt sich die Lochfassade des Laborkerns in den Vordergrund. Das ist bedauerlich, denn durch die unterbrochene Fassade drängt sich fälschlicherweise der Eindruck auf, die Glasfassaden an den Querseiten seien nur aufgestecktes Blendwerk statt schützende Hülle.



Wie eine Klammer halten die Brüstungen der Balkone die Glasfassaden der Stirnseiten des Gebäudes zusammen. Dennoch dominiert der mächtige Betonblock der Labore die Ansicht der Längsseiten (oben). Grundrisse Erdgeschoss und erstes Obergeschoss (unten)



Kugelförmige Lampen „schwirren“ wie überdimensionierte Glühwürmchen im Luftraum um die Stahltreppe (links).
 Roter Boden, rote Fußbodenbeläge, rote Wände und rote Türen von Hörmann schaffen eine einheitliche Farbigkeit in den Laborfluren (rechts).
 Schnitte durch den Labortrakt und den Mantel (links unten)
 Lageplan (rechts unten)



Die schmalen Lüftungsklappen sollen für die natürliche Belüftung des Foyers und der Arbeitsräume sorgen (oben).

Der rote Boden aus den Fluren findet sich auch in den Laborräumen wieder (unten links).

Die Wendeltreppe aus schwarz gestrichenem Stahlblech und Stufen aus Betonwerkstein dominiert den Luftraum zwischen Büro- und Laborbereich (unten rechts).



Eingerückte rote Wände heben sich vom Sichtbeton des Kerns ab und kennzeichnen die Eingänge zum Labor. Die dynamisch geschwungenen Erschließungsbalkone der Büroräume bilden einen Kontrast zum schweren Kern und lassen einen attraktiven Luftraum entstehen.

BAUHERR

Max-Delbrück-Centrum für
Molekulare Medizin, Berlin
Leibniz-Institut für Molekulare
Pharmakologie, Berlin

ENTWURF

Staab Architekten, Berlin

FERTIGSTELLUNG

2006

STANDORT

Robert-Rössle-Straße, Berlin

BRUTTOGESCHOSSFLÄCHE

7635 m²

UMBAUTER RAUM

29179 m³

FOTOS

Werner Huthmacher, Berlin
(S. 24 oben / rechts unten)
Stefan Meyer, Berlin
(S. 24 links unten)
Stephan Falk / baubild / Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE

Ein- und zweiflügelige Stahl-
Feuerschutztüren T30 H3D; ein- und
zweiflügelige Stahl-Feuerschutztüren
T90 H16; ein- und zweiflügelige
Stahltüren D45



Park- und Wieland-Schule in Weimar

Ein kompakter Neubau hat das Raumangebot zweier Schulbauten aus dem 19. Jahrhundert im Zentrum Weimars um ein Vielfaches erweitert. Wie viel Raum zusätzlich geschaffen wurde, erschließt sich jedoch nicht auf den ersten Blick, denn einen Großteil der neuen Flächen hat Architekt Ferdinand Heide im wahrsten Sinne des Wortes versteckt.

Platzmangel ist eine wohl unvermeidliche Konsequenz, wenn an Schulen die derzeit immer lauter werdende Forderung nach ganztägiger Betreuung von Kindern und Jugendlichen umgesetzt wird – schließlich sollte eine solche Schule nicht nur Bildungsstätte, sondern vielmehr „Lebensraum“ mit attraktiven Freizeitangeboten sein. Auch die staatliche Regelschule „Parkschule“ und die Wieland-Grundschule im Stadtzentrum Weimars hatten mit Platzproblemen zu kämpfen, denn die beiden benachbarten Schulen bieten jeweils ein ganztägiges, offenes Angebot an Hausaufgabenbetreuung, Verpflegung, Sport-, Musik- und sonstigen Freizeitaktivitäten. Im Zuge einer umfassenden Sanierung wurde das historische Gebäudeensemble aus dem 19. Jahrhundert deshalb durch einen Erweiterungsbau ergänzt, der das Raumangebot für beide Schulen deutlich verbessert – sowohl durch einen regulären oberirdischen Baukörper als auch durch die Verlagerung eines Teils des Raumprogramms unter die Erde.

Der überirdisch sichtbare Neubau sollte sich nach Vorstellung des Architekten in Volumen, Position und Gestaltung möglichst zurückhaltend gegenüber dem historischen Bestand zeigen. Als schlichter, kompakter Riegel schließt er – in gleicher Breite und Höhe wie der Bestand – an einen Seitenflügel der Wielandschule an und verlängert diesen linear nach Nordwesten hin. Städtebaulich erhielt der Innenhof zwischen Park- und Wielandschule damit eine stärkere räumliche Einfassung. Hinsichtlich der Fassadenfarbe korrespondiert der verputzte Massivbau mit den Erdtönen des Bestandsgebäudes. Doch nicht nur die Form und die Farbe des dreigeschossigen Neubaus, auch die Proportionen und die Anordnung seiner Fassa-

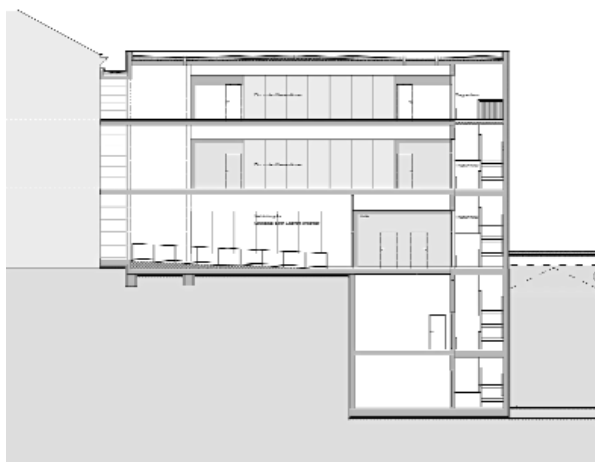
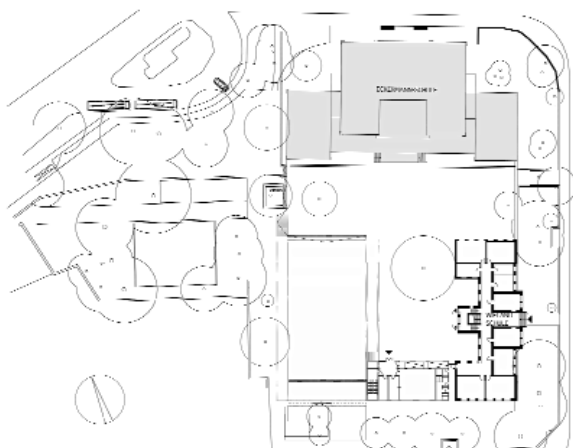
denöffnungen orientieren sich am Bestand: Großformatige, flächenbündig eingesetzte Metallrahmenfenster, die streng horizontal angeordnet sind, führen die klare Fassadengeometrie des bestehenden Gebäudes auch im Neubau fort. Durch einen gebäudehoch verglasten Verbindungssteg grenzen sich Alt- und Neubau dennoch optisch deutlich voneinander ab.

Die Flure des Altbaus wurden im Neubau geradlinig fortgesetzt, sodass der Übergang zwischen den beiden Gebäudeteilen über den Verbindungssteg niveaugleich und ohne Umwege vonstatten geht. In den beiden Obergeschossen des Neubaus liegen mehrere zusätzliche Klassenzimmer sowie Sanitäranlagen für die Grundschule. Im Erdgeschoss befinden sich ein neuer Speisesaal mit angrenzender Horküche, eine Bibliothek und ein Raum für die Horterzieher.

Ganz anders wurde dagegen mit der benötigten Turnhalle verfahren. Das Schulgrundstück gehört zu einem gesamtstädtischen Grünraum und sollte daher weder in seiner Funktion als Frischluftschneise noch optisch durch allzu große Bauvolumen beeinträchtigt werden. Ferdinand Heide verlegte die geplante Sporthalle deshalb schlichtweg unter die Erde. Die damit verbundenen zusätzlichen Kosten wurden durch die Tatsache relativiert, dass der vorhandene Baugrund ohnehin nicht tragfähig war und eine reguläre Halle eine aufwändige Pfahlgründung erforderlich gemacht hätte. Erschlossen wird die zweigeschossige Sporthalle über die Eingangshalle des angrenzenden oberirdischen Baukörpers, während die natürliche Belichtung sowie Belüftung durch große Oberlichtbänder an der Hallendecke gewährleistet wird.



Die Flure spielen im architektonischen Konzept eine wichtige Rolle: Der Neubau knüpft an die Grundrissstruktur des Bestands an und verlängert die Flure geradlinig auf gleichem Niveau, sodass Alt- und Neubau eine innenräumliche Einheit ergeben (oben links und rechts). Lageplan (unten links) und Längsschnitt (unten rechts)



Mit seinen Grünflächen und dem Baumbestand ist das Schulgelände Bestandteil des gesamtstädtischen Grünraums „Lotte-Kirschbachtal“. An den überirdisch sichtbaren Erweiterungsbau schließt unterirdisch eine große Turnhalle an, deren Dach auf Innenhofniveau liegt und als beispielbare Freifläche dient.

BAUHERR
Stadt Weimar, Hochbauamt

ENTWURF
Ferdinand Heide Architekt BDA,
Frankfurt am Main

STANDORT
Gropiusstraße 1, Weimar

BAUKOSTEN
Neubau 1.991.500 Euro

BRUTTOGESCHOSSFLÄCHE
Neubau 2664 m²

NUTZFLÄCHE
Neubau 2664 m²

FOTOS
Michael Miltzow, Bildwerk
Fotodesign, Weimar (S. 27, S. 28
rechts), Stephan Falk / baubild /
Hörmann KG (S. 28 links, S. 29)

HÖRMANN-PRODUKTE
Ein- und zweiflügelige Stahl-
Feuerschutztüren T90 H16;
einflügelige Stahl-Rauchschutztüren
S/RS - 100 S; zweiflügelige Stahl-
Rauchschutztüren S/RS - 200 S;
Stahl-Rauchschutzverglasung
S/RS - 300 S

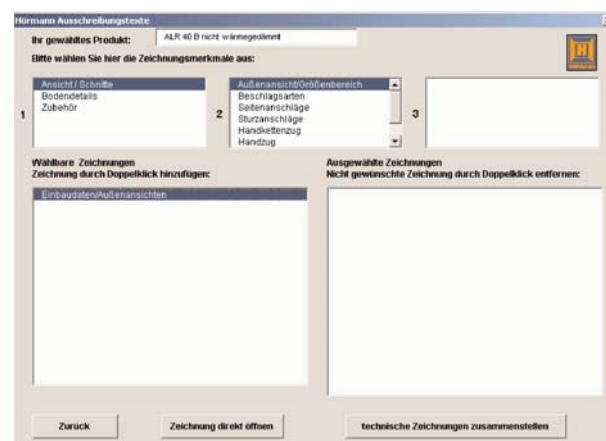
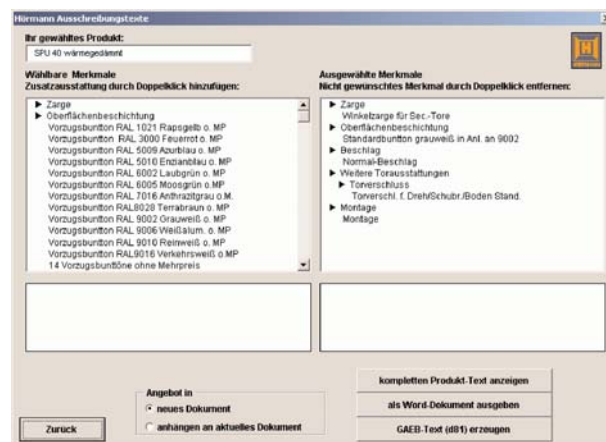
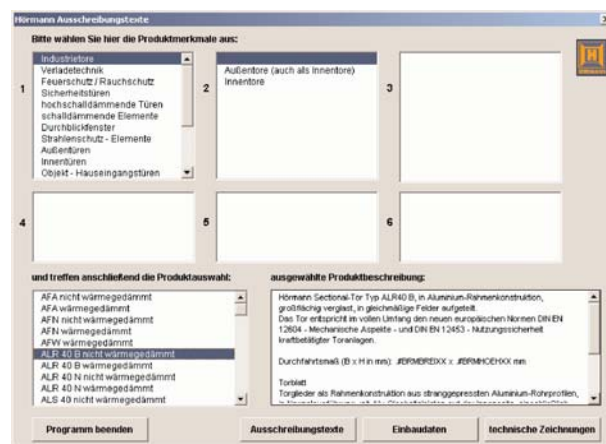


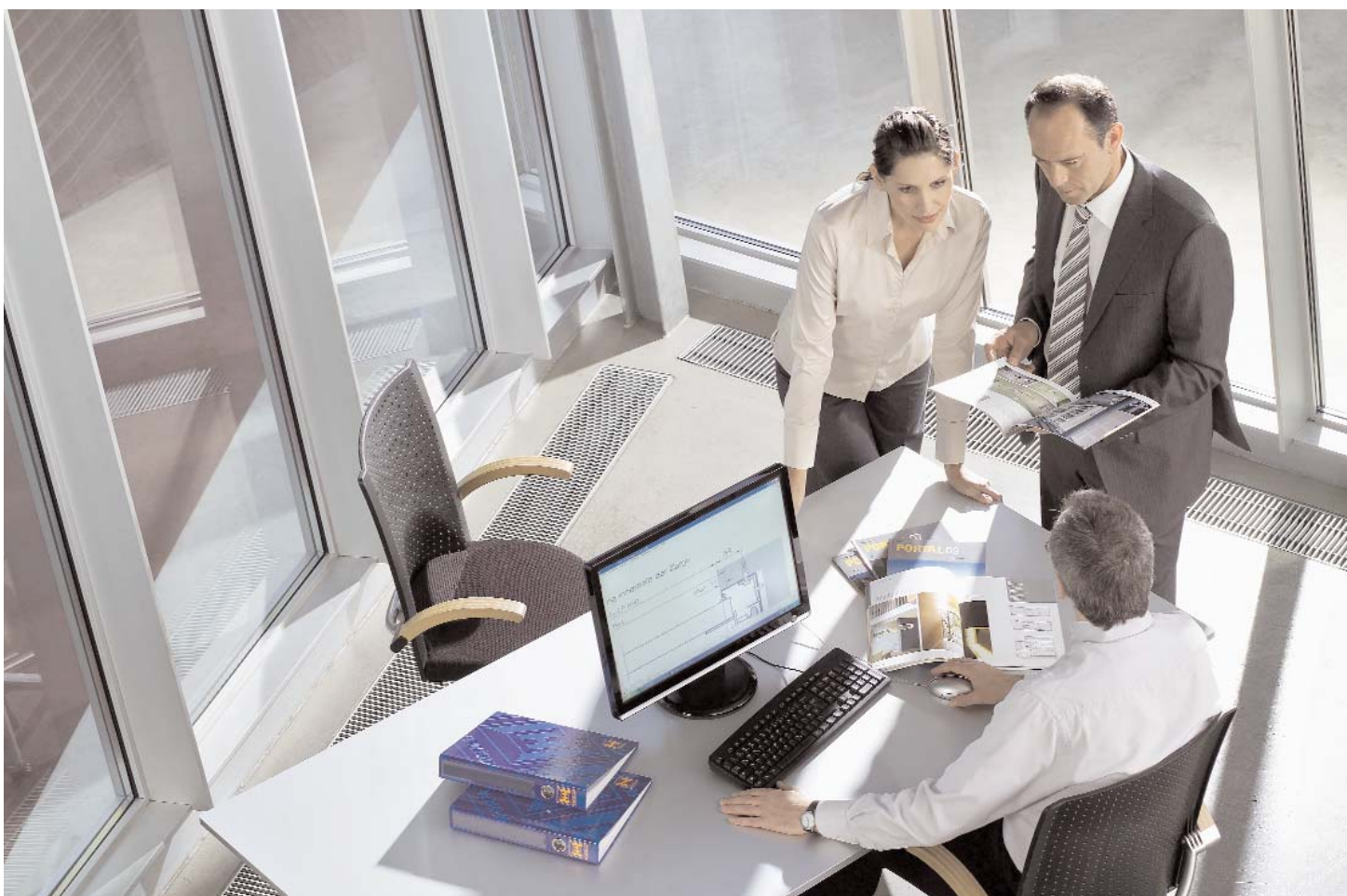
UNTERNEHMENS- NACHRICHTEN

HÖRMANN ARCHITEKTENPROGRAMM: NEUE VERSION 4.0

Mehr als 14.000 Architekten und Planer haben sich bisher als Nutzer des Hörmann Architektenprogramms registrieren lassen. Das Programm erlaubt ihnen, individuelle Ausschreibungstexte in den Formaten GAEB und Word zu erstellen. In der Version 4.0 des Hörmann Architektenprogramms, die seit Anfang Juni verfügbar ist, wurden wichtige Produktneheiten wie flächenbündige STS Türen, die T30-Automatik-Schiebetür, die hochschallgedämmte Tür HS 75 sowie Durchblickfenster eingepflegt. Außerdem sind in den Bereichen Industrietore und Verladetechnik nun Schnittzeichnungen der seitlichen Befestigung, Sturz- sowie Bodenabschlüsse im Format .dxf verfügbar. Darüber hinaus ergänzen neue Zeichnungen von Aluminium-Haustüren den bereits bestehenden Detailkatalog. Eine gezielte Suche nach Produkten ist beim Hörmann Architektenprogramm nun auch über nachgeordnete Produkteigenschaften wie zum Beispiel „Schall-dämmende Elemente“ bei Brandschutz-türen möglich.

Das Hörmann Architektenprogramm arbeitet unter allen gängigen Versionen von Microsoft Word auf den Betriebssystemen Windows 98, NT 4, 2000 und XP. Es steht unter www.hoermann.de/de/de/architektenforum zum Download bereit oder kann auf CD-ROM bestellt werden.





Die Bedienung des Hörmann Architektenprogramms ist denkbar einfach: Im Startfenster wählt der Anwender zunächst die gewünschten Produktmerkmale und erhält danach eine Auswahl an Produkttypen, auf die diese Merkmale zutreffen. Nach Anklicken des gewünschten Produkttyps hat man Zugriff auf die hinterlegten Daten wie Text, Einbaudaten und Zeichnungen (links oben). Durch Anklicken des Buttons „Ausschreibungstexte“ gelangt man zur Auswahl der Komponenten und Ausführungen für die Ausschreibung. Das Hörmann Architektenprogramm unterstützt die Ausgabeformate Word und GAEB (links Mitte). Neu im Programm sind zahlreiche Detailzeichnungen, die in einem eigenen Menü verwaltet werden (links unten).

ARCHITEKTUR UND KUNST: TILO SCHULZ

Die neuen Arbeiten von Tilo Schulz entwerfen ein brisantes Wechselspiel zwischen Werken bildender Kunst, der basisgebenden Architektur und dem Kunsthandwerk. In der Einzelausstellung „Formschön“ in der Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig inszenierte Schulz Grenzgänge zwischen allen gestalterischen Gattungen und zeigte seine einzigartige Kompetenz bei der Übersetzung hochkomplexer, theorie- wie politikgesättigter Diskurse in eine anschauliche und sich leicht erschließende formale Sprache.

Im Fokus seiner Arbeiten steht die physische Erlebbarkeit der Skulpturen und Installationen. Die Ausstellungen sind kein begehbare Text, sondern setzen nachhaltig auf die „Aktivierung der Beziehung von Betrachter und Betrachtetem“, auf das Hineinziehen des Besuchers in eine „Interpretationszone von Form und Inhalt“ (Tilo Schulz). Ein Vorhang aus 64.000 Holzkugeln in zwei unterschiedlichen Brauntönen, die den Schriftzug COLD WAR ergeben, versperrt als 4 x 4 m großer Raum-im-Raum den Durchgang. Die Trennung wird als Übergang, die Grenze als Raum mit Potenzial definiert. Das Ganze mit dem durchaus kritisierbaren Mittel der Ästhetisierung von Politik. Tilo Schulz bewegt sich mit absoluter Präzision auf den Schnittstellen der Gattungsgrenzen. Diese Grenzen werden von ihm nicht nivelliert, sondern präzisiert, ihre jeweilige Spezifik und ihre jeweiligen Differenzen aktiviert und übersetzt. In diesem Sinne ist Schulz einer der wenigen „Interface-Agents“ im gegenwärtigen Kulturbetrieb, dem das Inszenierungs- und Interpretationsspiel zwischen Kunst, Architektur und Design gelingt. Seine Arbeiten öffnen neue Räume!

Jörg van den Berg
(Columbus Art Foundation, Ravensburg)



oben:
„Die Kunst ist abstrakt geworden“,
2007
Glasbausteine, MDF
200 x 900 x 450 cm
Courtesy: Dogenhaus Galerie
Leipzig
Foto: Uwe Walter, Berlin

rechts:
Cold War, 2007
64.000 Holzkugeln, Seile,
Laufeinrichtung
400 x 400 cm
Courtesy: Dogenhaus Galerie
Leipzig
Foto: Uwe Walter, Berlin

TILO SCHLUZ

geboren 1972 in Leipzig

2000–2004 Mitherausgeber und -gründer der Kulturzeitschrift <specter cut+paste>
2002/03 Gastdozent an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig
2003/04 Gastdozent an der Universität in Witten/Herdecke
2005 Gastdozent an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen

Ausstellungen (Auswahl):

1998 Manifesta 2, Luxemburg
1999 German open, Kunstmuseum Wolfsburg
2001 The Return of Display, D.A.E., San Sebastian (EA)

2003

2004

2005

2006

2007

rebel inside (displaying Friedrich Kiesler), Kiesler-Display, q21, Wien (EA)
Repeat Performance, Artist Space, New York
50 Jahre documenta, Fridericianum Kassel
(don't) look back in anger, Dogenhaus Galerie, Leipzig (EA)
Poster, Hydra School Project, Hydra Formschön, Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig (EA)
Sweet Dreams, Magazin4/Bregenzer Kunstverein, Bregenz (EA)

(EA=Einzelausstellung)



VORSCHAU / IMPRESSUM

Thema der nächsten Ausgabe von PORTAL: **Bauten für Industrie und Gewerbe**

Früher führte der Industriebau ein Aschenputtel-Dasein in der Architektur. Doch die Zeiten haben sich geändert, seit sich immer mehr Industrieunternehmen über die Architektur ihrer Werkshallen und Verwaltungsbauten definieren. Selbst Mittelständler und Kleinunternehmen reihen sich inzwischen in die Tradition großer Industrie-Bauherren ein, die einst Meisterwerke wie Peter Behrens' AEG-Turbinenhalle in Berlin oder Fritz Schupps Zeche Zollverein in Essen errichten ließen. Mehr über den Spagat zwischen Rentabilität und Schönheit in der zeitgenössischen Industriearchitektur erfahren Sie in PORTAL 11.

Gründerzentrum Pramtal; Architekten: Spittelwiese Architekten, Linz



Foto: schepe / Spittelwiese Architekten

HÖRMANN IM DIALOG

Bauen mit Hörmann – Ihr Projekt in PORTAL

Im Vier-Monats-Rhythmus berichtet PORTAL über aktuelle Architektur und über die Rahmenbedingungen, unter denen sie entsteht. Und wenn Sie möchten, erscheint PORTAL bald auch mit Ihren Projekten! Schicken Sie uns Ihre realisierten Bauten, in denen Hörmann Produkte verwendet wurden – als Kurzdokumentation mit Plänen und aussagekräftigen Fotografien, maximal im Maßstab A3, per Post oder per E-Mail an:

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft, z.H. Ralf Biegert
Upheider Weg 94–98, D–33803 Steinhagen
r.biegert.vkg@hoermann.de

HERAUSGEBER

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft
Postfach 1261
D–33792 Steinhagen
Upheider Weg 94–98
D–33803 Steinhagen
Telefon: (05204) 915-100
Telefax: (05204) 915-277
Internet: <http://www.hoermann.com>

REDAKTION

Dipl.-Ing. Ralf Biegert
Dr.-Ing. Dietmar Danner
Dipl.-Ing. Jakob Schoof
Dipl.-Ing. Annika Dammann
Dipl.-Ing. Thomas Geuder

VERLAG

Gesellschaft für Knowhow-Transfer
in Architektur und Bauwesen mbH
Fasanenweg 18
D–70771 Leinfelden-Echterdingen

DRUCK

sachsendruck GmbH
Paul-Schneider-Straße 12
D–08252 Plauen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Bilder und Manuskripte übernehmen Verlag und Redaktion keinerlei Gewähr.
Printed in Germany –
Imprimé en Allemagne.



Foto: Stehan Falk / baubild / Hörmann KG